

# Sektionsnachrichten = Nouvelles des sections

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **5 (1944)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Je fus encore plus surpris lorsqu'il se mit à causer. Il me demanda quel était mon uniforme, ma fonction, mon âge, le but de mon voyage; si j'étais musicien, si je devais séjourner à Vienne? Je lui répondis que la lettre de Reicha lui expliquerait tout cela bien mieux que je ne pouvais le faire.

«Non, non, parlez, me dit-il, mais parlez lentement, parce que j'ai l'oreille très dure, et je vous entendrai.»

Je fis d'incroyables efforts de langage; de son côté, il y mit de la bonne volonté; c'était le plus singulier mélange de mauvais allemand de ma part, et de mauvais français de la sienne. Enfin nous nous entendîmes; la visite dura près de trois quarts d'heure, et il m'engagea à revenir le voir.

Je sortis plus fier que Napoléon n'était entré à Vienne. J'avais fait la conquête de Beethoven.

## Sektionsnachrichten. — Nouvelles des Sections.

**Orchester der Eisenbahner Bern.**  
Wie wir aus der Bundesstadt vernehmen, hat das letzte Konzert dieser sehr fleißigen Sektion einen außergewöhnlichen Erfolg gehabt. Zur Aufführung des bekannten Oratoriums «Alexanders Fest» hat der verdiente Präsident dieses Orchesters, Dr. Ed. M. Fallet, dessen musikgeschichtliche Arbeiten in Fachkreisen sehr geschätzt sind, eine Einführung geschrieben, die auch unsere Leser interessieren wird:

Der Gedächtnistag der heiligen Cäcilia, der Schutzheiligen der Musik und der Musiker, ist der 22. November, zu dessen Feier viele bedeutende Komponisten besondere Festkantaten geschrieben haben. In England wurde seit 1683 der St. Cäcilientag alljährlich mit einer großen musikalischen Feier begangen; es war dies das Verdienst des genialen Musikers Henry Purcell.

John Dryden (1631—1700), der größte englische Dichter seiner Zeit, schrieb 1697 in einer Nacht der Begeisterung eine «Ode zu Ehren der heiligen Cäcilia». Nachdem sich verschiedene Musiker an diesem Gedicht versucht hatten, machte es ein Freund Händels, Newburgh Hamilton, mit viel Takt als Oratorientext zurecht. Diese in Musik gesetzte Ode zur Feier des Cäcilientages ist heute meist unter dem Titel «Alexanders Fest» bekannt, der, obwohl in mancher Hinsicht unpassend, doch schon von Händel selbst

gebraucht wurde. Händel hatte schon mehrere Cäcilien-Kantaten geschrieben, die aber weniger bekannt sind, während das 1736 entstandene «Alexanderfest» und die 1739 komponierte «Cäcilien-Ode» noch sehr oft aufgeführt werden.

Händel, der 1710 erstmals nach London kam, um sich vom Herbst 1716 an dort dauernd niederzulassen, schrieb die Musik zum «Alexanderfest» unter den widerlichsten Umständen seines arbeitsreichen und kampfereichen Lebens. Im Jahre 1734 hatten ihn seine Gegner aus dem Londoner Haymarket Theater vertrieben, sodaß er fortan seine Opern, deren er von 1720 bis 1735 eine unglaublich große Zahl komponiert hatte, unter gewaltigen finanziellen Opfern im Covent Garden Theater zur Aufführung bringen mußte. Als er dieses Theater übernahm, konnte er sich auf eigene Ersparnisse im Betrage von zehntausend Pfund stützen. Sie waren (1737) nun aufgezehrt; sein Theaterunternehmen hatte überdies ein Defizit von weiteren zehntausend Pfund aufzuweisen. Seit einigen Jahren schon hatte die Krankheit auf Händel gelauert. Arbeiten und unerhörte Sorgen hatten seine eiserne Gesundheit erschüttert. Er durfte sich keine Ruhe gönnen, da sein Theater vor dem Bankrott stand, und machte, um es zu halten, übermenschliche Anstrengungen. Zwischen Januar 1736 und 1737

dirigierte er zwei Opern- und zwei Oratoriensaisons, schrieb ein Oratorium, einen Psalm und vier Opern! Im April 1737 wurde er von einem schweren Schlag getroffen. Während er nun krank darniederlag, schloß das Covent Garden Theater seine Pforten und machte darauf Bankrott.

Händel begann die Musik zum «Alexanderfest» um Weihnachten 1735 herum und beendete sie am 12. Januar 1736. Wer möchte glauben, daß dieses wuchtige und gesunde Werk in zwanzig Tagen, am Rande des Zusammenbruchs, vor dem Händel in zwifacher Beziehung stand, geschrieben wurde? Auf Anregung Baron Gottfried van Swietens, der 1780 nach einer Aufführung des Händelschen «Judas Makkabäus» in Wien eine Gesellschaft zur Aufführung vornehmlich Händelscher Oratorien gegründet hatte, bearbeitete W. A. Mozart nacheinander vier Händel-Oratorien, darunter auch das «Alexanderfest», das er im Juli 1790 neu instrumentierte (K.-V. Nr. 591). Es ist das eigentliche Verdienst Mozarts, daß das Werk, weil in seiner Bearbeitung bequem aufführbar gemacht, von da an in Deutschland volkstümlich wurde und eine ungemein große Verbreitung fand. Händels Originalpartitur stützt sich vor allem auf die Streicher und geht mit den Blasinstrumenten sehr häuslicher um. Mozart hat aber zu den bereits von Händel eingesetzten Oboen, Fagotten, Hörnern und Trompeten noch weitgehend Flöten und Klarinetten zugezogen und die Orchesterbegleitung gewisser Stücke überhaupt völlig neu auf die verschiedenen Instrumente verteilt. Interessant ist auch die Feststellung, daß er die Trompetenstimmen neu schrieb, da offenbar schon zu seiner Zeit die Trompeter den Anforderungen der von Händel für die damals noch in Gebrauch stehenden hohen Trompeten (Clarino) geschriebenen Stimmen nicht gewachsen waren.

Der Titel «Alexanders Fest» kennzeichnet nur den äußeren Rahmen des Geschehens, während der tiefere Sinn des Händelschen Oratoriums aus dem Untertitel «Die Macht der

Tonkunst» hervorgeht. Alexander der Große, König von Mazedonien und Oberbefehlshaber des griechischen Heeres, nimmt nach Beendigung des persischen Feldzuges (331 vor Christi Geburt) mit Thais, seiner Geliebten, der berühmten griechischen Tänzerin, und seinen Feldherren an einer großen Siegesfeier teil. Der Name Alexander wird nirgends genannt; der König wird lediglich als Philipps tapferer Sohn gekennzeichnet. Auch seiner Mutter Olympia wird gedacht. Der eigentliche Held der Dichtung ist jedoch beinahe bis zum Schluß der griechische Musiker und Sänger Timotheus von Theben; er genoß die Gunst Alexanders und stand als Sänger in seinen Diensten. Ein Textbuch, das für eine Aufführung in Wien ums Jahr 1800 herum gedient hatte, trägt daher auch den Titel: «Timotheus oder die Gewalt der Musik.»

Unter den Vorzügen dieser Komposition ist an erster Stelle der Aufbau und die in großem Zuge gehaltene Gruppierung zu betonen. Unter den neuen Chören des Werkes sind nicht weniger als fünf aus Sologesängen herausgewachsen. In keinem andern Werk hat Händel dieses alte und immer wirksame Verfahren, dem Gedankengehalt der Sologesänge durch den Mund des Chores eine gesteigerte Resonanz zu geben, so planmäßig gehandhabt, wie im «Alexanderfest». In diesem Werk finden wir auch auf Schritt und Tritt das Streben Händels nach dem Malerischen und der Wirkung des Nachahmenden. Es war übrigens das erste seiner Werke, das Händel auf oratorischem Gebiet dank seiner kühnen Konzeption einen vollen Erfolg verschaffte; es wirkt auch heute noch frisch und ungekünstelt.

**Orchestergesellschaft Winterthur.** Zur Nachahmung angelegentlichst empfohlen: «Sämtliche Streicher dieses Orchesters nehmen, einer Anregung der Generalversammlung folgend, Musikunterricht. Trotzdem der Unterricht freiwillig ist und auf Kosten der einzelnen Mitglieder geht, haben sich alle Streicher mit Verständnis und Begeisterung zur Teilnahme verpflichtet. Die Stunden werden in kleine-

ren Gruppen erteilt, wobei die Mitglieder speziell für das Orchesterspiel instruiert werden. Der Erfolg des Unterrichtes ist offensichtlich, und zwar für jeden einzelnen Teilnehmer, wie für das ganze Orchester.» Dieser Mitteilung möchten wir noch beifügen, daß bereits früher einzelnen wenig beschäftigten Mitgliedern (Bläsern) dieses Orchesters die Erlernung eines Streichinstrumentes ermöglicht wurde. Dabei gehört die Orchestergesellschaft schon lange zu unseren leistungsfähigsten und rührigsten Sektionen. An ihren letzten Konzerten hat die Orchestergesellschaft Winterthur eine «Tanzsuite» von Schubert aufgeführt,

die aus Ländlern und Ecosaisien besteht, die im Original für Klavier gesetzt sind. Diese Stücke sind von Musikdirektor Otto Uhlmann, dem Leiter des Orchesters, zusammengestellt und für Orchester instrumentiert worden.

**Taschenkalender des Eidg. Musikvereins.** Die Jubiläumsausgabe dieses beliebten handlichen Kalenders erscheint im Verlag der Buchdruckerei Keller & Co., Luzern. Neben dem Kalendarium enthält der Taschenkalender einige Musikerbiographien und weitere musikalische Beiträge, die jeden Musikfreund interessieren und ihm Freude bereiten werden. A. P.

## Nachrichten und Notizen. — Echos et Nouvelles.

**Zürich. Stadttheater.** Als bedeutsames musikalisches Ereignis darf die Aufführung von Borodins Oper «Fürst Igor» bezeichnet werden. Zum Teil ist die Musik dieser Oper bereits aus dem Konzertsaal bekannt, aber die Oper hat sich als Ganzes in Westeuropa noch nicht durchzusetzen vermocht.

— **Tonhalle.** Im dritten, von F. von Hoeßlin dirigierten Abonnementskonzert wurde die auch unseren Orchestern nicht unbekannt prachtvolle «Sonate pian e forte» von Giovanni Gabrieli in vorbildlicher Weise aufgeführt; auch das Händelsche Concerto grosso (Nr. 17, g-moll) und Schuberts große C-dur-Sinfonie, die die Koloratur-Arien von Magda Fonay umrahmten, fanden ungeteilten Beifall. Das vierte, von Dr. Andreae dirigierte Konzert brachte als Novität eine Sinfonie des Westschweizers B. Reichel. Das ziemlich problematische Werk ist in den zwei letzten Jahren entstanden und trägt deutliche Spuren des Zeitgeschehens. Da waren Dvoráks Violinkonzert (Solist: G. Kulenkampff) und Brahms Orchestervariationen über den «Antoniuschoral» eine wirkliche und wohlverdiente Erholung für Publikum und . . . Orchester. Für das vierte Volkskonzert hatte der Leiter Paul Müller ein Bach-Programm zusammengestellt: Brandenburgisches Konzert in G-dur; Violinkonzert in a-moll

(Solist: W. Kaegi) und 3. Suite in D-dur. W. Kaegi spielte außerdem die E-dur-Partita für Violine solo.

— Der Radiokonflikt hat noch immer keine definitive Lösung gefunden, da der Vorschlag der Schweiz. Rundspruchgesellschaft zu verschiedenen Protesten Anlaß gegeben hat. Inzwischen veranstaltet das ehemalige Radio-Orchester Konzerte, die sich der vollen Unterstützung des Publikums erfreuen.

**Luzern.** In Luzern starb im Alter von 71 Jahren, nach kurzer Krankheit und ganz unerwartet, der berühmte Geiger Carl Flesch, der seit 1943 in der Schweiz lebte. Flesch war als Virtuose wie als Pädagoge sehr geschätzt. Er hinterläßt einige Lehrwerke für Violine, die zum Besten der einschlägigen Literatur gehören; auch seine Neuausgaben klassischer Violinwerke sind mustergültig. Flesch durfte bis in den letzten Tagen seines Lebens der von ihm so geliebten Kunst dienen. Er hinterläßt sowohl als Mensch wie als Künstler eine fühlbare Lücke.

**Berlin.** Der als Komponist wie als Pädagoge bekannte Prof. Dr. Paul Graener ist in Berlin im Alter von 73 Jahren gestorben. Nach Absolvierung seiner musikalischen Studien war er zunächst in Deutschland und dann auch im Ausland tätig, um dann später Direktor des Mozarteums